

DELIA EȘIAN
Universitatea „Al. I. Cuza” Iași

*weiter leben im Zug des Lebens:
(Galgen-)Humor im literarischen und filmischen Umgang
mit dem Holocaust*

*still alive in Train of Life:
(Gallows) Humour in Literary and Cinematic Contact with the Holocaust*

Keywords: holocaust, (gallows) humour, literature and film, Ruth Klüger, Radu Mihaileanu

Abstract: Nothing remains a taboo in the world of humour, not even the Holocaust. This text compares the autobiographic book of Ruth Klüger *weiter leben* (1992) and Radu Mihaileanu's fictional film *Zug des Lebens* (1998), where both works are sharing the same idea: evade and survive the fascist reign of terror. The complexity of humour receives through the Shoa a deeper perspective; (Gallows) Humor represents a valve of fears and over-pressure. Suffering is being changed into joy, and pain into joke in the universe of humour, where the reader/the spectator is still aware of the danger during the Nazi Germany. Laughing becomes another form of crying in the end.

*Your joy is your sorrow unmasked.
Khalil Gibran, The Prophet (1923)*

*Warum war Gott nicht in Auschwitz?
Er kam nicht durch die Selektion.
Jüdischer Witz*

Es gehört zum menschlichen Schicksal, dass wir selbst die schmerzlichsten Erfahrungen zu bewältigen versuchen; und, da es keine ausreichende Erklärung, kein ausreichendes Verstehen für die menschliche Barbarei gibt, bleibt uns, außer der Liebe, wohl nur der Humor, der in der »Hierarchie des Glücks« gleich nach der Liebe steht. Wie Liebe »erlöst«, so *befreit* der Humor, befreit aus aller Opferrolle¹, auch wenn diese Freiheit nur eine Trugbild ist, insofern die echte Freiheit darin besteht, sich seine Unfreiheit selber auszuwählen.

Nichts und niemand bleibt in der Welt des Humors tabu. Selbst über den Holocaust und den Nationalsozialismus kann gelacht werden. „Das Lachen über die Mörder bleibt einem im Halse stecken, doch der Witz ist ein Triumph über das Verbrechen“, schreibt der Wiener Schriftsteller Doron Rabinovici in einer Betrachtung über den jüdischen Witz. „Der jüdische Witz (...) ist modern und universell, weil die meisten in unserer Zivilisation, ob Juden oder Nichtjuden, erfahren, daß wir immer auch ein anderer, ein Fremder sind.“² Dieser Nach-

¹ Vgl. Marlen Stoessel: *Lob des Lachens*, Frankfurt a. M./Leipzig 2008, S. 175.

² Doron Rabinovici: „Hundertsiebzehn. Oder eine kurze Einleitung zum jüdischen Witz“. In: ders.: *Credo und Credit. Einmischungen*, Frankfurt a. M. 2001, S. 64–68; hier: S. 64.

Auschwitz-Witz, der immer Ausdruck von schwärzestem Humor ist (der Unterschied zwischen Humor und Witz löst sich tendenziell auf, weshalb die Exegeten auch keine Unterscheidung treffen) – dieser Humor kennt kein Tabu, auch nicht eines über Auschwitz und die Shoa selbst.¹ Wie wird und was erzeugt Humor im Hinblick auf den Holocaust? Diesen Fragen soll es im vorliegenden Vortrag am Beispiel von Ruth Klügers Buch *weiter leben* und Radu Mihaileanus Film *Zug des Lebens* nachgegangen werden.

In ihrer 1992 veröffentlichten autobiographischen Schrift *weiter leben* schildert die aus Wien stammende Literaturwissenschaftlerin und Schriftstellerin Ruth Klüger ihre Deportation als Elfjährige in die Konzentrationslager Theresienstadt, Auschwitz-Birkenau und Christianstadt zwischen den Jahren 1942 bis 1945. „Autobiographie ist eine Art Zeugenaussage“² behauptet Ruth Klüger, und das Besondere dieser literarischen Form besteht in der Identität zwischen Autor(in) und Erzähler(in) sowie Erzähler(in) und Protagonist/en(in).

Der rumänisch-jüdische Regisseur Radu Mihaileanu³ greift in seinem Film *Zug des Lebens* (1998) das Thema der Deportation auf schelmische Art auf, denn hier deportieren sich während des Zweiten Weltkriegs die Einwohner eines osteuropäischen Shtetls selbst ins Heilige Land, in die Freiheit.

Der Geist der Geschichte genehmigt sich oft schlechte Witze auf Kosten der Juden: Zum Beispiel dass die Festung Theresienstadt ausgerechnet von Joseph II., dem Kaiser der jüdischen Emanzipation in Österreich erbaut wurde.⁴ In *weiter leben* beschreibt Klüger die verschiedenen Facetten des Lebens im Lager. Theresienstadt ist nicht nur Hunger, Krankheit und Übervölkerung. Obwohl der geregelte Unterricht für die Kinder von Theresienstadt von der deutschen Lagerverwaltung streng untersagt ist, freuen sich die hier in Gefangenschaft lebenden Schul- und Universitätslehrer, wenn sie eine Gruppe Kinder um sich scharen, denen sie „etwas Hübsches“⁵ aus der europäischen Kultur erzählen

¹ Vgl. Stoessel (2008), S. 176.

² Ruth Klüger: „Zum Wahrheitsbegriff in der Autobiographie“. In: Magdalene Heuser (Hrsg.), *Autobiographien von Frauen. Beiträge zu ihrer Geschichte*, Tübingen 1996, S. 405–411; hier: S. 409.

³ Der Regisseur Radu Mihaileanu hatte Roberto Benigni das Drehbuch zum *Zug des Lebens* geschickt, um ihn als Schauspieler zu gewinnen. Dieser lehnte aber ab und widmete sich seinem eigenen Projekt *La Vita è bella* (1997). Mihaileanu lässt sich nicht auf die Frage ein, ob Benignis Film ein Plagiat seines Projekts sei. Er sagt lediglich, die zwei Regisseure hätten zwei sehr unterschiedliche Filme produziert. Die Tragikomödie spielt im Zweiten Weltkrieg, und *La Vita è bella* basiert zum Teil auf die Erfahrung von Benignis Vater, der zwei Jahre im Konzentrationslager Bergen-Belsen zugebracht hatte. Die Geschichte ist ganz simpel: Um seinen Sohn zu beschützen und ihn vor der grauenvollen Realität zu bewahren, erzählt ihm Guido, der Aufenthalt im nationalistischen Konzentrationslager sei ein kompliziertes Spiel, dessen Regeln er genau einhalten müsse, um am Ende als Sieger einen echten Panzer zu gewinnen. Hierbei versucht er alles Mögliche, um seinem Sohn den Aufenthalt im Lager so angenehm wie möglich zu gestalten und die Fassade aufrecht zu erhalten, was ihm bis zum Schluss auch gelingt.

⁴ Vgl. Ruth Klüger: *weiter leben*. Eine Jugend, München ¹⁴2007, S. 81.

⁵ Ebd., S. 100.

können. Ihre ersten Bilder sieht Ruth Klüger in Theresienstadt im Kunstbuch eines Kunsthistorikers, da sie als Jüdin vorher noch nie in einem Museum gewesen war. Der berühmte Berliner Rabbiner Leo Baeck redet zu den Kindern auf dem Dachboden über die Schöpfung der Welt in sieben Tagen. Es gibt Kabarettkünstler, Musiker, bekannte Schauspieler, Regisseure, Komiker. Frühling und Sommer 1943 sind „strahlende Jahreszeiten“ in Theresienstadt gewesen, in denen sie „sehnsüchtige Gedichte über Heimat und Freiheit“¹ schrieb und neue Freundschaften schloss. Ruth Klüger sagt sogar – *faire bonne mine à mauvais jeu* – den eigentlich unfassbaren Satz:

Ich hab Theresienstadt irgendwie geliebt, und die neunzehn oder zwanzig Monate, die ich dort verbrachte, haben ein soziales Wesen aus mir gemacht, die ich vorher in mich versponnen, abgeschottet, verklemmt und vielleicht auch unansprechbar geworden war. In Wien hatte ich Ticks, Symptome von Zwangsneurosen, die überwand ich in Theresienstadt, durch Kontakte, Freundschaften, Gespräche.²

Doch nicht unerwartet fährt sie fort: „Ich habe Theresienstadt gehaßt“, und schildert Schikanen und Verarmung des Lebens, unerträgliche hygienische Zustände und „die nicht endenwollende Vorläufigkeit“³, die nur schwer zu ertragen war.

Auf die Frage: „Was habt ihr Kinder in Auschwitz gemacht?“ antwortet Ruth Klüger knapp: „Appell gestanden sind wir.“⁴ Trost geben ihr die Gedichte, die sie aufsagt und verfaßt – die Verse, die gebundene Form, die Sprache als Kraft und Stütze:

Die Schillerschen Balladen wurden dann auch meine Appellgedichte, mit denen konnte ich stundenlang in der Sonne stehen und nicht umfallen, weil es immer eine nächste Zeile zum Aufsagen gab, und wenn einem eine Zeile nicht einfiel, so konnte man darüber nachgrübeln, bevor man an die eigene Schwäche dachte. Dann war der Appell womöglich vorbei, und die Grammophonplatte im Kopf konnte abgestellt werden [...] Man konnte sich trollen und Wasser trinken gehen. Bis zum nächsten Appell.⁵

List, Geistesgegenwart und *wit*, eine wache Skepsis – die Ingredienzen des Humors kulminieren bei Klüger in Selbstdistanz, Selbstironie und Selbstrelativisierung. Die Komplexität des Humors erhält durch die Shoa eine abgründigere Dimension, die hier nur angedeutet, keineswegs ergründet werden kann.

Zusammen mit ihrer Mutter gelingt Ruth Klüger kurz vor Kriegsende die Flucht. Auf dieser Flucht haben sie viel gelacht⁶, denn Gefahr ist ein guter

¹ Ebd., S. 101.

² Ebd., S. 103.

³ Ebd., S. 104.

⁴ Ebd., S. 119.

⁵ Ebd., S. 124.

⁶ Auch wenn Ruth Klüger schreibt, man möge in ihre Geschichte nicht den Optimismus, der einen Roman wie *Das siebte Kreuz* von Anna Seghers bestimmt, hineinlesen, so zieht sie diese Bitte jetzt zurück, denn auf dieser Flucht vor Kriegsende war sie „so hoffnungsvoll wie nur je, voller Lebenslust und Gelächter.“ Und dann: „Das ist subjektives Verhalten und verringert das Elend der Zeit um keinen einzigen Toten.“ Vgl. ebd., S. 174. Man vergesse nicht, dass Klüger im KZ ihren Vater und ihren Halbbruder verloren hat.

Nährboden für Komik, die ein Ventil für Ängste und Überdruck darstellt, daher der Galgenhumor.¹

Das Kapitel der Flucht aus dem letzten Lager 1945 endet mit den Worten: „So kam ich unter die Deutschen.“² Diese Worte erinnern an Hölderlins Hyperion, der im vorletzten Brief an den Freund Bellarmin seine bitterböse Abrechnung mit den Deutschen einleitet.³ Doch anders als der griechische Jüngling erweckt Klüger den Eindruck, sich mit den Deutschen versöhnt zu haben. „An wen sonst als an Euch“⁴, schreibt sie zum Schluss des Buches, das sie ihren Göttinger Freunden widmet.⁵ Jedoch stehen wieder Selbstdistanz und Selbstironie im Spiel, denn die ersten Worte des Buches lauten „Der Tod“⁶, die letzten „Ein deutsches Buch“⁷. Und der hellhörige Leser merkt natürlich darin den subtil versteckten schwarzen Humor, der der Anspielung auf Paul Celans *Todesfuge* und dem Vers: „der Tod ist ein Meister aus Deutschland“⁸, entspringt.

Was die Protagonisten aus *weiter leben* und *Zug des Lebens* grundsätzlich vereint, ist ihre Flucht vor dem Nationalsozialismus, denn „Flucht war das Schönste, damals und immer noch“⁹, und – angesichts des drohenden Todes – deren Wille zum Leben und Überleben.

Wie der Regisseur Radu Mihaileanu berichtet, sei ihm die Idee für den Film *Zug des Lebens* durch *Schindlers Liste*¹⁰ gekommen. Spielbergs Vision erzielte bei ihm eine doppelte Wirkung: Einerseits fühlte er sich zutiefst berührt und gleichzeitig war ihm klar, dass man einzig in den Kategorien von Tränen und Schrecken die Shoah nicht noch einmal erzählen kann.

Mihaileanus Film *Zug des Lebens* versucht über die Leiden der Shoah hinauszugehen, nicht um sie zu vergessen, sondern um sie auf eine andere Weise neu zu erschaffen, lebendiger. Demzufolge wird Radu Mihaileanu im *Zug des Lebens* die Tragödie des Holocaust mit der Sprache der Komödie darstellen, die Komödie nutzen, um den Blick für die Tragödie zu schärfen.¹¹ Lachen ist

¹ Vgl. Klüger (142007), S. 174.

² Ebd., S. 182.

³ „So kam ich unter die Deutschen. Ich forderte nicht viel und war gefaßt, noch weniger zu finden. Demütig kam ich, wie der heimatlose blinde Ödipus zum Tore von Athens, wo ihn der Götterhain empfing; und schöne Seelen ihm begegneten –.“ In: Friedrich Hölderlin: *Werke in zwei Bänden*, Berlin/Weimar 1989, Bd. II: Hyperion oder Der Eremit in Griechenland, S. 197.

⁴ Klüger (142007), S. 284.

⁵ Auch das ist Hölderlin, denn Hölderlins Widmung an Suzette Gontard im Zweiten Band des *Hyperion* lautet: „Wem sonst als Dir!“

⁶ Klüger (142007), S. 9

⁷ Ebd., S. 284.

⁸ Paul Celan: *Gesammelte Werke in fünf Bänden*, Frankfurt a. M. 1992, Band I: Gedichte I, S. 41.

⁹ Klüger (142007), S. 9.

¹⁰ S. *Schindlers Liste*, Spielfilm USA 1993, Regie von Steven Spielberg.

¹¹ Auch Verwandte von Radu Mihaileanu sind dem Holocaust zum Opfer gefallen. Mihaileanu erwähnt die Onkel und die Cousins, die in den Lagern und in dem Todeszug, dem berüchtigten Zug von Jassy ermordet wurden.

schließlich eine andere Form des Weinens.

Im *Zug des Lebens* ist der eigentliche Held Schlomo, der Narr, der als erster die Nachricht von den Deportationen der Juden in Konzentrationslager überbringt, und auch, nach ausführlicher, auswegloser Debatte zwischen Rabbi und Dorfältesten, die aberwitzige aber rettende Idee mit der Selbstdeportation aufbringt: „Ein falscher Deportationszug!“, denn „wir werden die Deportierten und die Deutschen sein.“¹ Der Rat der Weisen benennt diejenigen, die als deutsche Soldaten verkleidet die anderen Dorfbewohner zu „deportieren“ haben, und der Zug soll nach Osten fahren, um über die Sowjetunion die Flucht nach Palästina zu ermöglichen. Alte Waggons und eine fast schrottreife Lokomotive werden angekauft und restauriert, der Holzhändler Mordechai Schwartz zum Major ernannt, Uniformen werden geschneidert, der Cousin des Rabbis reist aus der Schweiz an, um den vorgeblichen Deutschen ein vorbildliches Deutsch beizubringen. Papiere und Ausweise werden gefälscht und als Lokomotivführer wird ein Archivar der Eisenbahn engagiert. „Man kann nicht einfach Deutsch werden – man muß sich das Deutschsein verdienen!“², so Mordechai. Das Gespräch zwischen Schmecht, der den „deutschen Soldaten“ das Jiddische aus- und das „reine“ Deutsche eintreiben soll, und dem „Nazi-Major“ Mordechai zeugt von Selbstironie, zu der Humor befähigt:

Mordechai: Freund-schäft-liche Beziehung.

Schmecht: Freundschaftliche Beziehung.

Mordechai: Ich schaff's nicht. Warum ist es nur so schwer? Obwohl, ... es ist dem Jiddischen sehr ähnlich. Ich verstehe alles.

Schmecht: Das Deutsche ist sehr hart, Mordechai, ... präzise und traurig. Jiddisch ist eine Parodie des Deutschen. Hat jedoch obendrein Humor. Ich verlange also nur von Ihnen, wenn Sie perfekt Deutsch sprechen wollen, ohne eine Spur von jiddischem Akzent, den Humor wegzulassen. Sonst nichts.

Mordechai: Wissen die Deutschen, dass wir ihre Sprache parodieren? Vielleicht ist das der Grund für den Krieg?³

In *weiter leben* wird die Protagonistin auf der Flucht durch die deutschen Dörfer von ihrer Mutter im Hintergrund gehalten, nicht nur weil sie dem landläufigen Bild vom Juden sehr gut entspricht, sondern weil sie im Lager von Christianstadt viel Jiddisch gelernt hat, und wenn sie nicht aufpaßt, leicht „die zärtliche, intime, geistreiche Sprache des Shtetls“⁴ gebraucht. Die Sprache kann nicht nur eine identitätsstiftende Rolle haben, sondern kann als solche auch den Tod eines Menschen herbeirufen, denn „bei diesem Akzent hätte man“, so Mordechai, „längst eine Kugel im Kopf.“⁵

¹ *S. Zug des Lebens*, Spielfilm Frankreich/ Belgien/Niederlande/Israel/Rumänien 1998, Drehbuch und Regie von Radu Mihaileanu.

² *S. Zug des Lebens*.

³ *S. Zug des Lebens*, Spielfilm.

⁴ Klüger (¹⁴2007), S. 211.

⁵ *S. Zug des Lebens*, Spielfilm.

Der Titel *Zug des Lebens* hat eine Doppelbedeutung in Bezug auf den Film. Zum einen gibt es an, was tatsächlich im Film geschieht; zum anderen bedeutet der Ausdruck: Lebensstil, Lebensweise, Lebensart. Die Idee¹, es den deutschen Verfolgern „nachzumachen“ und eine Deportation vorzutauschen, um der Vernichtung zu entgehen, gehört zu dieser speziellen Lebensart. Der Zug ist ein wirklicher Ausdruck des Lebens, etwas, das sich bewegt, nicht verharrt, ein Mittel, um den eigenen Lebensstil im Angesicht des drohenden Todes „auf Fahrt“ zu schicken, um woanders, in Palästina, weiter zu existieren. Dabei steht der Zug, dieses Hilfsmittel, das die Einwohner des Shtetls benutzen, nicht im Zentrum des Geschehens, sondern in den Mittelpunkt wird die Dorfgemeinschaft gerückt. Da werden kleine Liebesgeschichten erzählt, da wird Jossi gezeigt, der mit seiner „kommunistischen Zelle“ glaubt, eingreifen zu müssen, der aber vom Rabbi und den Weisen des Dorfes als Teil der Gemeinschaft behandelt wird – trotz allen Streits. Da wird gezeigt, mit welchen Schwierigkeiten Mordechai in seiner Rolle als deutscher Offizier zurechtkommen muss, kurz: es wird eine angesichts der Todesgefahr erstaunlich intakte Gemeinschaft gezeigt, in der Ausgrenzung ein Fremdwort zu sein scheint.

Als eine Nazieinheit den in keinem Fahrplan vermerkten Geisterzug stoppt, erklärt Mordechai dies mit einem „hochgeheimen Auftrag“²; die Deportierten seien als „kommunistische Juden“ besonders gefährlich und strenge Geheimhaltung notwendig, und so spare man auch einen Zug, worauf der Zug dann weiterfahren darf.

Im *Zug des Lebens* ist grundsätzlich Schlomo, der Dorftrottel, Humorträger, Humorauslöser. *Nomen est omen ...* Schlomo – Abkürzung von Salomo(n), der als der Weise, der Prediger, samt seinen berühmten „Sprüchen“ einging – Salomon heißt im Hebräischen wörtlich der „Friedliche, Friedlebende“, ein Wesenszug, der dem Weisen ja nicht fremd ist. Symbol für Weisheit und Narrheit ist Schlomo der wissend-bewußte Narr, der Schelm, der Schlemihl, der beim Schachspiel mit Mordechai Folgendes erzählt:

Mordechai: Schlomo, ... wieso bist du der Verrückte?

Schlomo: Durch Zufall. Ich wollte Rabbi werden, aber den gab's schon. Und weil ein Verrückter fehlte, dachte ich mir: Bevor jemand anders verrückt wird, werde ich verrückt.³

Ein kleines Stück vor der russischen Grenze angekommen, wird der Zug von Neuem von SS-Soldaten angehalten. Nach kurzem Schock stellt sich heraus, dass es Zigeuner sind, die den gleichen Einfall wie die Juden hatten. Sie freunden sich an und fahren nun gemeinsam weiter.

Letzten Endes scheint die Flucht geglückt zu sein.

¹ Radu Mihaileanu hat die historisch realen Möglichkeiten dieser Selbstdeportation überprüft. So eine Geschichte wäre aber zweifellos nicht möglich gewesen, unvorstellbar. Denn ein solcher Zug wäre in Europa während des Krieges sofort angehalten worden.

² S. *Zug des Lebens*, Spielfilm.

³ S. *Zug des Lebens*, Spielfilm.

Auf den Krieg folgt der Frieden, doch es gibt nicht Krieg und Frieden, es gibt nur den Krieg, der, ohne erklärt zu werden, fortgesetzt wird.¹ Diesen Gedanken von Ingeborg Bachmann scheint sehr gut, die von Ruth Klüger im Epilog angeführte Episode zu illustrieren. Ironie des Schicksals oder nicht, sie, die während des Zweiten Weltkriegs drei Konzentrationslager überstanden hat, wird in Göttingen 1988 von einem Radfahrer in Absicht lebensgefährlich² verletzt, gerade dann, als sie unterwegs ist, einen Vortrag zum 50. Jahrestag der Kristallnacht zu halten: „Licht im Dunkel, seine Lampe, Metall, wie Scheinwerfer über Stacheldraht, ich will mich wehren, ihn zurückschieben, beide Arme ausgestreckt, der Anprall, Deutschland, ein Augenblick wie ein Handgemenge, *den* Kampf verlier ich, Metall, nochmals Deutschland [...]“.³ Den Kampf mit Deutschland verliert jedoch endgültig Schlomo im *Zug des Lebens*. In der letzten Szene berichtet dieser, dass den Juden und Zigeunern die weitere Reise nach Palästina und sogar nach Amerika gelungen sei. Doch in der allerletzten Kameraeinstellung sieht man nicht nur sein Gesicht, sondern auch den Stacheldraht und seine KZ-Häftlingskleidung: „Das ist die wahre Geschichte meines Shtetls – a no: fast die wahre.“⁴ In Schlomos Fall ist es mit Sicherheit Ironie des Schicksals, dass er, der die Seinen in die Freiheit geführt hat, am Ende in Gefangenschaft gerät.

weiter leben im *Zug des Lebens*, einem Charons Boot ähnlich – trotzdem ist es witzig und humorvoll, und wir müssen oft lächeln und lachen. Aber nicht unser ganzes Lachen, denn es bleibt uns im Halse stecken. Auch wenn man im Humor das Leid in Freude, den Schmerz in Scherz verwandelt, sind der Schrecken und der Terror dem Leser bzw. Zuschauer stets bewusst. Wir lachen eher unser Lachenweinen, oder, um mit Heinrich Heine zu sprechen, so, „als wenn der Tod uns kitzle mit seiner Sense.“⁵ Aber auch wenn uns das Lachen im Halse steckenbleibt, lachen wir trotzdem, denn nur dieser würgende Knödl verspricht, uns bewusster und menschlicher zu machen.

Wenn Gott tot ist – wer lacht dann am Ende?
Imre Kertész, *Galeerentagebuch* (1993)

¹ Ingeborg Bachmann: *Werke in vier Bänden*. Hg. von Christine Koschel, Inge von Weidenbaum, Clemens Münster, München, Zürich ⁵1993, Bd. I: Gedichte, S. 46; Bd. III: Malina, S. 185.

² Erwähnt sei hier auch Liviu Librescu, ein rumänisch-jüdischer Professor für Maschinenbau an der Virginia Tech, Holocaustüberlebender und anerkannter Fachmann für Flugzeug- und Schiffbau. Während des Zweiten Weltkrieges überlebte er die Deportation in ein KZ in Transnistrien und dann in ein Ghetto in Focșani (Rumänien). Während des Amoklaufs an der Virginia Tech am 16. April 2007 stellte er sich dem Amokläufer, dem 23-jährigen südkoreanischen Studenten Cho Seung-Hui, entgegen und bezahlte das mit seinem Leben, denn er wurde erschossen (damit rettete er jedoch vielen seiner Studenten das Leben, die in der Zwischenzeit fliehen konnten). Dies ist ein erneuter Beweis dafür, dass das Umgebrachtwerden auch in Friedenszeiten stattfindet.

³ Klüger (¹⁴2007), S. 272.

⁴ *S. Zug des Lebens*, Spielfilm.

⁵ Heinrich Heine: *Werke in fünf Bänden*, Berlin, Weimar ¹²1972, Bd. IV: Die romantische Schule, S. 286.

1. LITERATUR:

- Ingeborg Bachmann: *Werke in vier Bänden*. Hg. von Christine Koschel, Inge von Weidenbaum, Clemens Münster, München, Zürich ⁵1993.
- Paul Celan: *Gesammelte Werke in fünf Bänden*, Frankfurt a. M. ²1992.
- Heinrich Heine: *Werke in fünf Bänden*, Berlin/Weimar ¹²1972.
- Friedrich Hölderlin: *Werke in zwei Bänden*, Berlin/Weimar ⁴1989.
- Ruth Klüger: „Zum Wahrheitsbegriff in der Autobiographie“. In: Magdalene Heuser (Hrsg.), *Autobiographien von Frauen. Beiträge zu ihrer Geschichte*, Tübingen 1996, S. 405–411.
- Ruth Klüger: *weiter leben*. Eine Jugend, München ¹⁴2007.
- Ruth Klüger: *unterwegs verloren*. Erinnerungen, Wien 2008.
- Nils Michaelis: „Die Entstehung des Humors“. In: *Berliner Zeitung*, 21 Januar (2006).
- Doron Rabinovici: „Hundertsiebzehn. Oder eine kurze Einleitung zum jüdischen Witz“. In: ders.: *Credo und Credit. Einmischungen*, Frankfurt a. M. 2001.
- Marlen Stoessel: *Lob des Lachens*, Frankfurt a. M./Leipzig 2008.
- Alex. Leo Șerban: *De ce vedem filme*, Iași 2006.

2. FILME:

- 1993 – *Schindlers Liste*, Spielfilm USA, Regie von Steven Spielberg.
- 1997 – *Das Leben ist schön*, Spielfilm Italien, Regie von Roberto Benigni.
- 1998 – *Zug des Lebens*, Spielfilm Frankreich/ Belgien/Niederlande/Israel/Rumänien 1998, Drehbuch und Regie von Radu Mihaileanu.